Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 12 (1877)

Heft: 8: [zweite Abtheilung]

Artikel: Die textile Industrie in der Weltausstellung in Wien im Jahre 1873

Autor: Steiger-Meyer

Kapitel: Reflexionen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-257725

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Preis einer Tullmaschine ist 14,000—15,000 Fr. in Nottingham. Jede Maschine wird von einem Manne und einem Knaben bedient; man bezahlt dort folgende Arbeitslöhne: Kinder unter 13 Jahren 7 Fr., Kinder über 13 Jahren 8—10 Fr., Verweberinnen 12—18 Fr., geswöhnliche Arbeiter 25—30 Fr., gute Arbeiter 35—60 Fr., Mechaniker 30—45 Fr., Gardinenweber 50—80 Fr. per Woche.

Wo immer thunlich, auch in Bleichereien und Appreturen, wird auf Stück gearbeitet.

Reffexionen.

a) Allgemeiner Eindruck der Weltausstellung in Wien.

Die Ansichten über den praktischen Nuten der Welt= ausstellungen für den einzelnen Industriellen mögen sehr verschieden sein, allein darin sind wohl alle einig, daß die= selben die großartigste Schöpfung sind, welche der menschliche Beist je geschaffen hat. Wenn wir sehen, wie bis in die allerneueste Zeit die Völker bis an die Zähne bewaffnet einander gegenüber stehen; wenn wir betrachten, wie die Kriegslaften den Einzelnen drücken, die allgemeine Entwick= lung der Bildung und die Hebung des menschlichen Geistes hemmen, so kann man mit Recht fragen: "Dürfen wir uns wirklich des Fortschrittes in der Zivilisation rühmen? Gab es bei den Alten größern Völkerhaß als in der Neuzeit? Haben wir vor den wilden Völkerschaften, welche sich fort= während bekriegen, viel voraus?" Solchen demüthigenden Fragen gegenüber sind die Weltausstellungen ein erhabenes Zeugniß, daß die Völker nach ihrem freien Willen nicht ben Krieg, sondern den Frieden wollen, daß trot ber Bajo= nette die Verbrüderung aller Nationen fortschreitet. Auch nicht ein einziges kulturfähiges Volk hat sich geweigert, an dem ungeheuren Bau des Friedens Theil zu nehmen. Der= selbe beherbergte die Erzeugnisse von 35,000 Industriellen! Wie viele Hände mögen an deren Erstellung gearbeitet haben? Ist eine Million zu hoch gegriffen? Welcher Fleiß wurde daran verwendet, wie viele Mill. Stunden daran gearsbeitet! Die Egypter, Griechen und Kömer mögen größere Bauten erstellt haben als die Neuzeit sie kennt, aber zu einem Werke wie die Weltausstellung in Wien, woran alle Völker der Erde in friedlichem Wetteiser arbeiteten, wo die sämmtlichen Erzeugnisse der menschlichen Kultur zu einem Sanzen zusammengestellt wurden, waren sie nicht befähigt.

Die Betheiligung der Völker des Westens war besteutend schwächer als früher; namentlich England schien der Ausstellungen müde zu sein; ganze Distrikte sandten fast nichts; auch Amerika ermangelte, uns einen richtigen Begriff von seiner Industrie zu geben. Im großen Ganzen bot die europäische Abtheilung überhaupt wenig Neues; man hatte den Eindruck, daß seit 1867 die Spannskraft für neue Erfindungen ermattet und eine stark fühlbare Stagnation eingetreten sei. Dagegen waren die Völker des Ostens viel großartiger verstreten als je vorher und gestatteten uns einen tiesen Einblick in die Mannigfaltigkeit ihrer tausendjährigen Industrien.

Die Türkei zählte ihre Aussteller in einigen Branchen nach Hunderten, so daß es der Jury unmöglich war, in eine Beurtheilung des Einzelnen einzutreten. Persien, Indien, China und Egypten zeigten uns, daß sich ihre altberühmte industrielle Kunstfertigkeit ungeschwächt erhalten hat und in vielen Zweigen auch heute noch dem Abendlande überlegen ist. Japan, welches erst vor zwei Jahrzehnten mit Waffengewalt gezwungen werden mußte, mit andern Nationen in Verkehr zu treten, hatte sich mit aller Kraft zum Wettstampfe eingefunden und setzte die gesammten abendländischen Industriellen mit seinen Erzeugnissen in Staunen.

Wir hören oft auch sehr intelligente Leute sagen: "Die Weltausstellungen nützen nichts, ich habe noch keinen direkten Vortheil davon gehabt." Es ist allerdings wahr, der Einzelne verschwindet unter der Menge, weil der mensch=

liche Geift zu schwach ift, um bas großartige Bild betaillirt auseinander zu halten, allein wer könnte den hohen kultur= historischen Werth berfelben verneinen? Sind sie nicht ein äußerst wichtiger Maßstab, um die Fortschritte der Zivili= sation zu messen? Wer kann alle Konsequenzen voraussehen? Entwickeln sie nicht das Bewußtsein, daß alle Nationen ein großes Ganzes bilben, viel kräftiger und schneller als Tausende von Büchern? Datirt sich nicht von der ersten Weltausstellung her theils die Aufhebung, theils die Herab= setzung der Zollschranken, welche die einzelnen Länder wie eine abschließende Mauer um sich gezogen hatten? Haben sie nicht besonders dazu gedient, die Erfindungen der Me= chanik zum Gemeingut zu machen, die verschiedenen euro= päischen Industrien aus einem schläfrigen Zustande aufzuwecken? Werden sie für die großen Völker des Oftens ohne Einfluß sein? Bemerken wir nicht unter ihnen schon ein gewaltiges Gähren, ein rasches Abstreifen tausendjähriger Vorurtheile? Was bedeutet die massenhafte Auswanderung der Chinesen nach Nordamerika? Stimmen nicht alle Berichte darin überein, daß sie den weißen Arbeiter an Fleiß, Sparsamkeit und Mässigkeit weit übertreffen? Was bebeuten die großartigen Reformen in Japan und beffen energische Bestrebungen, sich in kurzester Zeit alle Erfin= bungen bes Abendlandes zum Eigenthum zu machen? Was bebeutet das Verlangen der Hindus nach europäischer Bildung? Was bedeutet die Reise des Schah von Persien nach Europa? Werden diese Völker für immer ruhig zusehen, wie Europa bei ihnen die Rohprodukte holt und dann verar= beitet wieder zurückbringt? Giebt ihnen nicht die Ausftellung in Wien ein klares Bewußtsein, daß ihnen gar feine effektiven Hinderniffe im Wege ftehen, daß ihnen blos europäische Maschinen fehlen, um diese Produkte ebenso billig zu verarbeiten wie Europa? Ift es gang undenkbar, daß wir in der asiatischen Industrie in wenigen Jahr= zehnten einen formidablen Konkurrenten für den Absatz unserer Fabrikate in den den indischen und stillen Ozean begrenzenden Ländern finden könnten? Haben sie nicht durch Ersparniß von Frachten, Verpackungen, Provisionen an Zwischenhandler und durch viel billigere Arbeitslöhne einen enormen Vorsprung vor dem europäischen Fabrikanten? Ist nicht heute schon die Konkurrenz der mit englischem Kapital in Indien etablirten Baumwollspinnereien dem Importe fühlbar? Ift nicht heute schon der Handel von Hinter-Indien und im indischen Archipel größtentheils in den Händen der Chinesen und der Tauschhandel mit der afrikanischen Oftkuste und bis tief ins Inland in den Händen arabischer und sindischer Kaufleute? Konsumirt nicht die Landesindustrie von Indien allein zirka 3/4 Millionen Ballen Baumwolle? Ist nicht ernstlich bavon die Rede, daß die Hollander in Java Druckereien etabliren wollen? Senden nicht heute ichon die Englander Stoffe für Seidenstickereien nach China, weil sie dieselben dort billiger und schöner arbeiten laffen können als in Europa?

Und was thut Europa gegenüber diesen Entwicklungen? Während Japan 600 junge Leute in Europa und Amerika auf Staatskoften in allen möglichen Industrien ausbilben läßt, konzentrirt sich die Aufmerksamkeit der europäischen Regierungen auf ihre Kriegsheere, auf die Auschaffung von Waffen, womit dem Nachbarvolke in kürzester Zeit die Blüthe seiner Söhne vernichtet werden kann. Das große England benkt erft jett baran, seinem Volke eine ordentliche Schulbildung zu geben. Frankreich verwendet einen zehnfach größeren Betrag für Armee und Kriegsflotte als für Uni= versitäten und Schulen. In Deutschland verschwinden die französischen Milliarden in Festungen und Reserve-Rapi= talien für Kriegszwecke. Arbeitslöhne und Lebensbedürfniffe werden durch künstliche Roalitionen in die Höhe geschraubt. Der Staat will die freie Verfügung des Arbeiters über seine Arbeitstraft durch bevormundende Gesetze hemmen. Der Fabrikant, welcher durch Fleiß, Sparsamkeit und Intelligenz ein Kapital erworben, welches ihn befähigt, mit ben Anforderungen ber Zeit und mit der auswärtigen Konkurrenz Schritt zu halten, wird von arbeitsscheuen, lieberlichen Demagogen bei seinen Arbeitern als ein Feind benungirt, ber burch Strikes und ichlechte Arbeit an einer weitern Bereicherung gehindert werden muffe! Der euro= paische Industrielle ist sich gewöhnt, im Bewußtsein feiner Suprematie, mit ftiller Geringschätzung auf die Bölker des Oftens herabzublicken und dieselben als bleibende Bafallen feiner Interessen zu betrachten; allein die lette Ausstellung zeigt und flar, daß dieselben induftriell ebenso begabt sind wie Europa. Was ihnen außer ben Maschinen mangelt ift bas Rapital; allein bas= selbe ift ein Gemeingut und wendet sich über= all hin, wo ihm eine gute Rendite in Aussicht steht. Ebenso gut wie mit europäischem Gelbe in Nord= amerika und Indien Gisenbahnen gebaut murben, werben sich auch europäisches Kapital und europäische Unternehmer finden, wenn Japan ober China für industrielle Unternehmungen gute Zinsen in Aussicht stellen können.

Es mögen Manche unsere Resterionen etwas weitzgehend sinden, aber darin wird man uns beipslichten, daß Europa die andern Erdtheile seinen indusstriellen Interessen nur durch konstanten Fortschritt auf allen Gebieten der Technik und der Wissenschaft, nur durch Fleiß, Ausdauer und die richtige Benützung unseres der Arbeit günstigen Klimas bleibend unterthan ershalten kann, daß aber die erdrückenden Kriegsslasten, die Einmischung der Gesetzgebung in die freie Verfügung über die Arbeitskraft und die verkehrten Theorien des Sozialismus bestenkliche Hemmnisse für die geistige und industrielle Fortentwicklung von Europa sind.

b) Bergleichung der textilen Industrie verschiedener Länder.

Werfen wir einen Blick auf die allgemeine, heutige Stellung der textilen Industrien der verschiedenen Länder, so erhalten wir folgenden Eindruck.

England ift durch seine geographische Lage, seinen Reichthum an Rohlen und Eisen, seine großen Kapitalien, seine große Handelsmarine und seine enormen Besitzungen das für Industrie am meisten begünstigte Land der Erde. Seine Bewohner verstehen es, diese Vortheile durch Energie und Unternehmungsgeist im ausgedehntesten Maße auszubeuten. Sie waren die Ersten, welche die Industrien durch die Ersindung der Dampstraft in neue Bahnen leiteten; die Ersten, welche in Spinnerei und Weberei die Handarbeit durch die Maschine ersetzen und durch ihre Konsturrenz die Industrien des Kontinents aus hundertjährigem Schlendrian ausweckten.

Die großartigste Neuerung im kommerziellen Gebiet seit 1867 ist die Eröffnung des Suezkanales; so sehr England sich gegen jede Mitwirkung für dieses große Unternehmen gesträubt hatte, weil es fürchtete, das Monopol für den Verkehr mit Indien, China und Japan zu verslieren, so zeigte sich doch seine Einsicht und seine überwiegende Thatkraft auch da wieder in der glänzendsten Weise; es war das erste Land, welches sofort geeignete Schiffe baute und durch billige Frachten die Konkurrenz im Schach hält.

England hat bis zur Stunde seine immense Präponderanz auf dem textilen Gebiete vollkommen behauptet;
von den gesammten für Europa bestimmten Verschiffungen
roher Baumwolle gehen ungefähr 3/4 nach England. Es
konsumirt so viel wie alle andern europäischen Staaten
nehst Nordamerika zusammen und beckt die Bedürfnisse von
Asien, Afrika und Südamerika fast ohne Konkurrenz; was
andere Länder in diese Gegenden importiren, betrifft blos

die feinern Artikel. Auch in Leinenwaaren bleibt ihm bis jett das Monopol für den Export. In den billigen meschanisch gewobenen Wolls und Halbwollenstoffen war ihm nicht beizukommen. London hat sich bis heute als einziger Markt für australische und Kap-Wolle behauptet. Blos in Seidenwaaren konnte England seit der Aushebung des Schutzolles von 10% im Jahr 1860 nicht mehr auftommen, dagegen hat London fast das Monopol für asiatische Rohseide.

Die Haupttendenz der englischen Industrie geht auf Massenproduktion und Billigkeit. Es giebt Viele, welche glauben, ihre bisherige Ueberlegenheit sei theilweise durch die abnormen Kohlenpreise und die Arbeiterverbindungen ernstlich gefährdet; wir sind indessen überzeugt, der praktische Sinn des Volkes werde sich da schon wieder zurecht= finden; dagegen erkennen wir einen viel gefährlicheren Feind für die englische Industrie darin, daß sich die Chefs der Etablissemente zu wenig mit dem Studium der Einzel= heiten ihres Geschäftes befassen; der Foreman ift der eigent= liche technische Direktor, das unentbehrliche Faktotum; der Chef beschäftigt sich fast ausschließlich mit der kommerziellen Leitung. Die englische textile Industrie macht daher in der Vervollkommnung der Fabrikate, in der Entwicklung des Geschmackes sehr langsame Fortschritte und ift in dieser Richtung schon längst von den Franzosen und Deutschen überholt worden. Es ist unverkennbar, daß der vermehrte Wohlstand überall einen Umschwung in die Bedürfnisse gebracht hat; ber auf europäische Sitte bafirte Bedarf will nicht mehr in erster Linie Billigkeit, sondern Feinheit und Schönheit. Diese Prinzipien muß aber die englische tertile Industrie erst lernen und bis auf Weiteres zusehen, wie felbst im eigenen Lande der Import von feineren Woll= und Seidenstoffen fortwährend zunimmt.

Eine weitere Schwierigkeit für die wesentliche Verbesserung der Produkte erkennen wir in dem bisherigen Fabrikationssystem, welches auf der Theilung der Arbeit Es giebt keine Etablissemente, wo Spinnerei, beruht. Weberei, Bleicherei, Färberei, Druckerei und Appretur vereinigt find, wie auf dem Kontinente, sondern die benannten Manipulationen liegen in 3-4 verschiedenen Händen. Der enorme Umsatz erlaubt allerdings dem Einzelnen, sich fortwährend die neuesten Maschinen anzuschaffen, allein dies führt zu einer gewissen Oberflächlichkeit und schließt die genaue Sorgfalt für bas Einzelne aus, wie bies bie feinern Kabrikate verlangen. Der Nachtheil zeigt sich am schla= genosten bei den feineren Druckartikeln; während Manchester und Glasgow höchstens 6 Pence per Meter erreichen, wird französische Waare auf Stoff mit gleicher Fabenzahl, gleicher Garnnummer und fast gang gleichen Deffins mit 10 Pence bezahlt und der englischen vorgezogen, weil der Appret schöner, das Pliage exakter und die Farben haltbarer sind.

Ein außerordentlich wichtiger Faktor in der englischen tertilen Industrie sind die kurzen Zahlungstermine, welche das nöthige Betriebs-Rapital auf ein Minimum reduziren und auch dem wenig Bemittelten erlauben, an der Groß-Industrie Theil zu nehmen. Eine weitere Erleichterung für den englischen Industriellen ist die Eigenthümlichkeit, daß nicht nur Gebäude sammt Dampskraft, sondern sogar montirte Fabriken gemiethet werden können. Es giebt deßhalb allerdings Viele, welche keine längere Stockung des Absahes auszuhalten vermögen, allein es verhinderte die Monopolisirung der Industrie durch einige wenige Kapitalisten und war ohne Zweifel ein Hauptmittel, um dieselbe zu ihrer heutigen Ausdehnung zu erheben.

Der textilen Industrie Frankreichs gehört unstreitig in allen Branchen, Baumwolle, Wolle, Seide und Leinen, in Qualität und Seschmack der Vorrang. Der französische Konsument wird im Allgemeinen unrichtig beurtheilt; weil in Paris viel Flitterwerk fabrizirt wird, so glaubt man, das französische Volk sehe auch in seiner Kleidung mehr auf Effekt als auf Qualität. Es ift inbessen gerade bas Gegentheil der Fall. Während der Engländer gerne gut lebt und sich wegen bes Alters nicht ftark abkummert, ist ber Franzose haushälterisch und fast geizig. Während der englische Mittelftand und die untern Volksschichten nach "Show" und "Cheapneß" haschen, um es der Aristokratie gleich zu thun und als Ladies und Gentlemen angesehen zu werden, sieht die frangosische Hausfrau zuerst auf solibe Qualität; sie weiß, daß eine gute Waare schließlich die billigste ift. Das erfte Ziel bes französischen Fabrikanten ist beghalb nicht die Billigkeit, sondern die gute Qualität. Die skrupulose Genauigkeit des Konsumenten zwingt ihn zur Aufmerksamkeit für seine Fabrikate; ber Chef selbst versteht sein Fach gründlich; er strebt fortwährend nach Vervollkommnung, läßt sich aber bann seine Waare auch gehörig bezahlen. Während ber Engländer ein Geschäft mit einem Netto=Nuten von 10% für sehr günstig ansieht, ist dies beim Franzosen so ziemlich das Minimum, was er verdienen will; er weiß allerdings sich in den billigsten Sorten zu brücken, erholt sich bann aber bafür auf ber bessern Waare. Auch in Frankreich sind die Zahlungstermine sehr gut; ber größte Theil bes Geschäftes wird auf 30 Tage regulirt. Die Handelsverträge brachten die frangösischen Industriellen zuerst in großen Schrecken; die Engländer überschwemmten bas Land in den erften Jahren mit ihren billigen Waaren. Jeder größere englische Fabrikant errichtete in Paris ein Depot. Die Franzosen erholten sich aber rasch; sie kauften sich englische Maschinen und vermöge ihrer gründlichen Kenntniß der Fabrikation und der Bedürfnisse bes Landes vertrieben sie nicht nur die Ein= bringlinge binnen Kurzem in allen bessern Fabrikaten wieder aus dem eigenen Lande, sondern vermehrten alljährlich ihren Erport nach England.

Die französische textile Industrie steht auf einem sehr gesunden Boden; so lange sie den bisherigen Prinzipien der Vervollkommnung folgt, wird sie die hohe Stellung, welche sie an allen internationalen Ausstellungen eingenommen hat, beibehalten.

Die deutsche textile Industrie steht nach unserem Dafürhalten in der Mitte zwischen England und Frankreich. Der deutsche Fabrikant hat eine bessere allgemeine Bildung und ist sehr schmiegsam. Während der französische Industrielle seine Fabrikate fast ausschließlich dem Bedarf bes eigenen Landes anpaßt und es dem Pariser Kommissionär überläßt, aussindig zu machen, wohin seine Waaren erportirt werden können; mährend der Engländer blos den großen Spezialbedarf von Indien, China 2c. berücksichtigt, fabrizirt der Deutsche für die ganze Welt und setzt eine Shre darein, mit möglichst vielen Ländern in direktem Verkehr zu sein; er zersplittert seine Kraft sehr oft mit dem Vielerlei und ift leicht zu fehr Theoretiker. Die Bahlungsverhältnisse im Lande selbst sind fehr schlecht und bebingen ein großes Betriebskapital, wenn bas Geschäft vortheilhaft betrieben werden soll; der gewöhnliche Verkaufs= termin ift 6 Monat. Dabei ift der deutsche Räufer gerne Chicaneur und sucht durch Abzüge ober langsichtige Wechsel auf Nebenplätze noch ein Extra-Bene zu erhaschen. Die elfäßische Industrie kann sich in diese mißlichen Chancen bes neuen Vaterlandes fehr schwer finden; wenn ihr irgend etwas die rechte Liebe zu ihm erschwert, so ist es die Un= möglichkeit, mit Berlin ein eben so rundes, coulantes Geschäft zu machen wie mit Paris. Die Entwicklung ber deutschen Industrie ist durch diese Verhältnisse sehr gehemmt. Der Kabrikant ist für das Rohmaterial zu sehr auf den Zwischenhändler angewiesen, ber ben Banquier macht. Die starke Konkurrenz macht es ihm schwer, zu einem großen Beschäft zu gelangen, und sein Benefice ift im Berhältniß zum Umsatz nicht groß genug, um rasch vorwärts kommen zu können.

Wenn der deutsche Fabrikant seine Kraft zu konzentriren

versteht und wenn er die nöthigen Kapitalien besitzt, so leistet er sehr viel; es giebt einzelne Fabrikanten, welche in großen Artikeln wie Sammte, Wollstoffe, Strumpswaaren 2c. sowohl England als Frankreich vollkommen die Spitze bieten.

* Die österreichische textile Industrie hat Jeder= mann durch ihre Ausstellung überrascht. Dieselbe zeigte in allen Branchen eine Perfektion und einen Geschmack wie es Niemand erwartete; sie steht in jeder Beziehung auf der Höhe ber Zeit und zählt eine Reihe großartiger Ctabliffe= mente, welche Spinnerei, Weberei, Bleicherei, Färberei, Druckerei, Appretur 2c. vereinigen und beren Fabrikate sich mit dem Beften anderer Länder meffen dürfen. Leider find auch in Desterreich die Geld= und Kreditverhältnisse der Art, daß die Industrie hauptsächlich in den Händen des großen Kapitals liegt. Der große Reichthum bes Landes an Wafferfräften, Brennmaterial, billigen Arbeitslöhnen 2c. könnte noch viel mehr ausgebeutet werden, wenn das= felbe politisch und finanziell endlich in eine geordnete Bahn eintreten murbe. Es ift ein Jrrthum, wenn man glaubt, Desterreich habe kein Gelb. Leiber standen die disponiblen Kapitalien des Landes bis jetzt fast ausschließlich im Dienste ber Spekulation und ber Borse; ber legitime Handel, ber keine so hohe Zinsen in Aussicht stellen konnte, mußte darben. Beim letten Krach fielen in Wien die Borfen= werthe in Zeit von 6 Wochen um volle zwei Milliarden Franken. Es giebt dies einen annähernden Begriff von ben Unsummen, welche bem Borfenspiele zur Verfügung standen. Man hofft, die erhaltene Lehre werde der Industrie dadurch zu Gute kommen, daß in Zukunft das Kapital der Industrie mehr Aufmerksamkeit schenken werde, als es bis anhin geschehen ift. Der öfterreichische Fabrikant ist technisch tüchtig gebildet und würde alle Requisiten besitzen, um auch bei bedeutend ermäßigten Zollschranken feinen Plat vollkommen zu behaupten.

Das industrielle Leben in Italien ist am Aufwachen. Italien war bis in die letzten Jahre Hauptkäufer für schweizerische Baumwoll=, Leinen= und Halbwollwaaren; es macht aber große Anstrengungen, um sich zu emanzipiren, und hat durch die Konzentration großer Kapitalien und durch billige Arbeitslöhne schon einen großen Theil des in= ländischen Bedarses an sich gerissen. Die Ausstellung zeigte, daß seine Industrie in sehr tüchtigen Händen liegt und daß nichts gespart wird, um die Fabrikate mit dem Besten, was das Ausland liesert, konkurrenzfähig zu machen.

Die Schweiz ift zwischen ben letterwähnten vier Großstaaten eingekeilt; ihre natürliche Lage ist eine höchst ungunftige; sie hat keine Metalle, keine Rohlen, wenig und barum theures Holz, keine Kanäle ober schiffbaren Flusse, keinen Anschluß an's Meer; ihr Ackerbau genügt blos zur Ernährung der Hälfte der Einwohner und find deghalb alle Lebensmittel theuer. Noch größere Nachtheile für die Entwicklung der Großindustrie bieten aber die sie wie eine Mauer umgebenden Zollschranken und ber unbe= beutende Absat im eigenen Lande. Während die vorerwähnten Länder 20, 30 und 40 Mill. Einwohner zählen, beren Bedürfnisse genügen, um eine großartige Inbustrie zu alimentiren, zählt die Schweiz blos 21/2 Mill. Gin= wohner, von denen ein großer Theil in äußerster Einfach= heit lebt und sehr wenig konsumirt, so daß es einzelne Städte giebt, wie London, Paris, New-York, welche viel mehr konsumiren als die ganze Schweiz. Die Schweiz hat alle diese Hindernisse durch Fleiß, Ausdauer, Sparsamkeit, Genügsamkeit, praktischen Sinn, Beförderung der Schul= bilbung, Sammlung der disponibeln Kapitalien in Banken zu Gunften der Induftrie überwunden. Anstatt der Kohlen benütte man die Gebirgswasser und Flüsse als Triebkraft; durch ausgezeichnete Schulen wurde das Volk zu Arbeiten befähigt, wo die Intelligenz des Einzelnen maßgebend ift; der von den europäischen Nachbarn verweigerte Absatz murde

in den Kolonien, in Indien, Japan, Afrika und Amerika gesucht; man sandte Pioniere aus, welche die Bedürfnisse dieser Länder studiren und den Verkauf der in der Heimat nachgeahmten Fabrikate an die rohen Naturvölker vermitteln mußten. Der Fabrikant war fleißig, vermied unnüten Luxus und hohe Geschäftsspesen, und verwendete sein Er= spartes für die Berbesserung seines Geschäftes. Der Ur= beiter trieb neben seinem industriellen Berufe meistens etwas Landwirthschaft, war sehr genügsam und strengte sich an, auch bei spärlichem Lohne noch etwas zu erübrigen. Das Kapital in ben größern Städten vermittelte ben Import der Rohstoffe und unterstützte die intelligenten, fleißigen Industriellen durch Kredit. Später schritt man zur Gründung von Aktienbanken, welche die Ersparnisse der Landwirthschaft, des Kleinverkehrs 2c. einsammelten, die Industrie damit unterstützten und es der letztern möglich machten, das Benefice des Zwischenhändlers zu umgehen und sich durch direkten Bezug ber Rohftoffe zu befähigen, ber machsenden Konkurrenz die Spitze zu bieten. Auch die Kredite, welche Schweizer Banquiers in Paris und London ber Industrie bes Heimatlandes gewährten, waren eine sehr bedeutende Unterstützung für die Ermöglichung des -Absates nach fernen Kolonien, wo das Geld oft mehr als ein Jahr engagirt blieb, bis es wieder zurückfam.

Wir haben früher bemerkt, daß verschiedene wichtige Industriezweige sich gegenwärtig in keiner günstigen Lage befinden. In den letzten Jahren sind allerdings die Zollstarise verschiedener europäischer Staaten ermäßigt worden, allein bei den heutigen Fabrikationsverhältnissen ist für den großen Import schon ein Zoll von 10% der Prohibition fast gleichkommend; nur Waaren, bei denen Geschmack und Feinheit der Qualität eine Hauptrolle spielen, können für einregelmäßiges Geschäft 10% Zoll ertragen.

Die außerordentliche Vermehrung der Eisenbahnen und

des internationalen Verkehrs haben in den letzten Jahren den Preis der Lebensmittel aller Länder so weit ausgeglichen, daß die Arbeitslöhne nur noch unbedeutend differiren. In den Fabriken des Kontinents wird Frauenarbeit durch= schnittlich mit Fr. 9-14 per Woche, Männerarbeit mit Fr. 15-22 bezahlt. Die letzten 8 Jahre haben im industriellen Maschinenwesen so wenig Neues gebracht, daß gut eingerichtete Fabriken in allen Ländern fo ziemlich auf ber gleichen Stufe fteben. Ankauf des Rohstoffes machen Transportspesen und Zölle nur einen sehr unbedeutenden Unterschied aus. Die ver= mehrte Konkurrenz hat den Nettonuten auf den meisten größeren Artikeln auf ein Minimum reduzirt. Auch die Schweiz hat keine billigeren Arbeitslöhne mehr als die andern Länder bes Kontinentes. Sie hat ben Vorsprung, welchen sie früher durch rasches Einführen der neuesten englischen Erfindungen besessen hatte, verloren. Die Un= regelmäßigkeit ber Gebirgsmässer zwang viele Fabriken, dem Wassertrieb noch die Dampfkraft beizufügen, deren Bedarf an Kohlen, beren Verzinsung und Amortisation eine tiefe Lücke in ben Jahresnutzen einreißt. Namentlich der hohe Preis der Kohlen ist in vielen Etablissementen ein bedenklicher Faktor geworden; die Schweiz hat von allen industriellen Ländern die theuersten Brennmaterialien; Fabriken in England, Belgien, Rheinpreußen, Böhmen 2c.; haben schon am Unterschied ber Kosten von Brennmaterial ein hübsches Benefice voraus. Die Kohlenkonsumation der Schweiz wird auf zirka 20 Millionen Franken veranschlagt; bas gleiche Quantum würde in den benannten Ländern blos die Hälfte, höchstens zwei Dritttheile kosten.

Die schweizer. textile Industrie verdiente daher in den letzten 10 Jahren bei Weitem nicht so viel, als man im Allgemeinen glaubt. Der überall erwachende Sinn für Verschönerung der Städte hat allerdings die frühere Einfachheit etwas verdrängt und die

reicheren Industriellen veranlaßt, sich schöne Villas zu bauen, allein das Geld dazu ist meistens entweder in den Fünfziger Jahren oder durch glückliche Spekulation in den Rohsstoffen erworben worden.

Rechnen wir die günstigen und ungünstigen Konjunkturen der letten 10 Jahre ineinander, so ergiebt sich auf bem Umfat, nach Abzug ber Rapitalzinsen, Geschäfts= spesen und Amortisationen, und mit Ausschluß der Spekulation auf den Rohstoff, ein durchschnittliches Retto= Fabrikations=Benefice von kaum 5%. Große Zweige, wie glatte Seidenstoffe, erzielen kaum eine höhere Moyenne als 3%, Druckwaaren eher weniger; Spinnerei und Weberei standen sich besser, dürsten aber schwerlich eine höhere Nettorendite als 6% aufweisen; sogar Seiden= bänder lieferten keine höhere Mogenne als 5%. Es mag dies dem Publikum, welches von Profiten von 20-50% und fabelhaften Ginkommen träumt, dem Philantropen, der hinter jedem Industriellen einen Menschen sieht, welchen ber Materialismus und ber Egoismus aller höhern Ge= fühle der Nächstenliebe beraubt hat, dem internationalen Apostel, der seinen Jüngern vorpredigt, daß die Träger bes Rapitals, die Kabrikanten, diese Keinde der Menschheit, sich aus dem Schweiße des Arbeiters Reichthümer sammeln. um sie in Saus und Braus wieder zu verpraffen — wohl als sehr unglaublich vorkommen, allein nähere Er= fundigungen werden sie von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen. Nachdem es leider auch in unserm Vaterlande manchenorts fremden und einheimischen Demagogen nur zu gut gelungen ist, die Herzen des Arbeiterstandes durch Unwahrheiten und falsche Vorspiegelungen zu vergiften, nachdem sogar einzelne Kantonsregierungen der Ansicht sind, man musse den Arbeiter burch gesetzliche Bestimmungen vor Ausbeutung durch den Arbeitgeber schützen, ist es gewiß an

Zeit, die falschen Musionen zu zerstören und die Situation klar und mahr barzulegen wie sie ist.

Die Lage des schweiz. Fabrikanten ist noch nie eine begünstigte gewesen; noch nie hat sich Einer ohne schwere Arbeit, ohne Ringen und Schaffen emporarbeiten können; heute ist aber die Lage mancher Zweige entschieden schwies riger als je.

Wir zählen sehr viele Industrielle, welche mit sorgenvollem Herzen studiren, wie sie ihren Geschäften die frühere Ergiedigkeit wieder verschaffen, dem in Gebäulichkeiten und Maschinen vergrabenen Vermögen seinen Werth erhalten können und die nur zu froh sein würden, ihr Geschäft irgend einer Produktivgesellschaft oder einem sonstigen humanitären Konsortium, das sie beneidet, abzutreten.

Die Situation der schweizer. Industrie ist allerdings noch keine verzweiselte; sie wird schon wieder neue und verbesserte Wege sinden, wenn Fabrikant und Arbeiter im Bewußtsein gemeinsamer Interessen friedlich zusammenarbeiten, wenn der Arbeiter seinen Shef um die bessere Stellung nicht beneidet und der Arbeitgeber in seinem Arbeiter den gleichberechtigten Mitbürger achtet und für sein materielles und sittliches Wohl nach besten Kräften besorgt ist. Aber die Lage kann für manche Zweige eine verzweiselte werden, wenn der Fabrikant durch Arbeiter und Sesetzgebung in seinem schwierigen Kampfe mit dem in jeder Beziehung mehr begünstigten auß= wärtigen Konkurrenten gehemmt, seine Auß= dauer und sein guter Wille gelähmt werden.

Es ist gewiß hohe Zeit, daß die Mißverständnisse durch klare Erkenntniß der Sachlage gehoben werden, daß sich manche Zweige unserer textilen Industrie mit aller Energie aus der jetzigen Situation herauszuarbeiten suchen. Und wenn wir uns fragen, welcher Weg für den letzteren Punkt einzuschlagen sei, so kommen wir zu folgendem Schlusse: Wir sind im Allgemeinen zu sehr auf das Niveau des Gewöhnlichen, ja in manchem Zweige unter das Mittel= mäßige gesunken. Die geringe Waare ist immer die un= rentabelste. Alle, die damit zu thun haben, können nur wenig verdienen. Der Engländer, welcher mit dem gleichen Kapital einen viermal größern Umsatz macht, kann darin seine Rechnung sinden, aber eine in beschränkten Grenzen sich bewegende Industrie nicht.

Der einzige Weg, ber uns offen bleibt, ist ein energisches Aufraffen für den Fortschritt, ein beharrliches Anstreben des Besten, Schönsten und Vollkommensten. Wir müssen so viel wie möglich von den billigen Wassenartikeln, bei denen dem Arbeiter nur ein geringer Lohn bezahlt werden kann, wo Packung und Transportspesen das Benefice auf Null reduziren, absehen und die jenigen Fabrikate in's Auge fassen, wobei die Intelligenz, der Geschmack und die Genauigkeit eine Hauptrolle spielen.

Wir sind befähigt, dieses Ziel zu erreichen; der schweizerische Arbeiter ist wohl etwas langsam, allein er ist gelehrig, durchschnittlich intelligent und strebsam und kann bei gutem Willen zu tüchtigen Leistungen gelangen. Der schweizerische Fabrikant ist ausdauernd und praktisch, er war aber dis anhin zu sehr Empiriker und strebte zu sehr bloß Effekt und Billigkeit an. Es gilt durch ausgezeichnete Fachschulen die höchste Ausdildung, durch Sammlungen den Sinn für das Schöne zu erwerben. Wir freuen uns, daß Zürich und Winterthur in dieser Richtung schon die Initiative ergriffen haben, und wünschen nur, daß die Hauptaufmerksamkeit dem praktischen Element und nicht bloß oberslächlichen Theorien gewidmet werde.

Ein weiterer Faktor, dem bis anhin viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde und der in erster Linie der höchsten Vervollkommnung bedarf, ist die Ausrüstung: Färberei, Bleicherei und Appretur. Wir stehen hier in

feiner Branche, außer der Seidenfabrikation, auf der Sobe der Zeit, geschweige im Fortschritt. Es gibt allerdings einige Etablissemente, welche für die neuesten Ginrichtungen große Summen verwendet haben, allein dieß ift bloß der Anfang. Wir muffen uns mit dem Besten, mas irgend ein anderes Land leistet, messen können; wir haben ba noch viel zu lernen und stehen in keinem Artikel auf der Höhe des Auslandes, tropdem die in der Schweiz bestehenden Preise durchschnittlich höher sind. Die Hauptgründe, warum wir in diesem Zweige allgemein so zurück sind, sind theils übelverstandene Dekonomie, theils Mangel an richtigem Ausammenwirken berjenigen, welche sich der gemeinsamen Interessen für den Fortschritt hätten bewußt werden sollen. Anstatt nicht blos Maschinen anzuschaffen, sondern auch gleichzeitig tüchtige Fachleute im Auslande zu holen, begnügte man sich sehr oft, eine ältere, gebrauchte Maschine billig anzukaufen, im besten Falle eine Reise zu machen, sich in einige Etablissemente Eintritt zu verschaffen und dann auf empirischem Wege das gewünschte Resultat anzustreben. Jene Zeiten, ba man auf diesem Wege zu einem genügenden Biele gelangen konnte, sind vorbei. Es gilt jede Neuerung mit Ernst und möglichster Gründlichkeit anzufassen; sind die Kräfte des Einzelnen zu schwach, so sollen die dabei Betheiligten zusammenstehen.

Ein für unsere Industrie sehr wichtiger Punkt, dem noch viel größere Ausmerksamkeit geschenkt werden sollte als es bisher geschehen, ist der Waarentransport zwischen der Schweiz und dem Meere.

Derselbe beträgt vielleicht 90% des Exportverkehres; es ist daher für uns von allergrößter Wichtigkeit, daß nicht nur möglichst billige, sondern auch möglichst prompte Verbindungen hergestellt werden.

Der vermehrte internationale Verkehr und der Telesgraph haben in äußerst wohlthätiger Weise auf den Handel eingewirkt. Durch die Verkürzung der großen Distanzen

und die Gewinnung der durch die Correspondenz in Anspruch genommenen Zeit sind die Bestellungen regelmäßiger geworden. Früher mußte g. B. ber Amerikaner seinen Bedarf für eine Saison auf einmal bestellen, weil eine Nachsendung vom Innern des europäischen Continentes vom Datum seines Briefes bis zur Ankunft der Waare mindestens zwei Monate bedurfte, auch wenn sich die Waare vorräthig auf Lager befand. War dann eine Saison gut und wurden die Importe zu gunftigen Preisen geräumt, fo bestellte Jeber für bie nächste Saison ein stärkeres Quantum. Europa kam in Bewegung. Die erften für den Guden beftimmten Fruh= jahrslieferungen mußten schon Anfang Dezember abgehen; für den Norden reichte der Termin bis Ende Januar. mußte Tag und Nacht gearbeitet und alle ordentlichen Kräfte angespannt werden, um die Zeit einzuhalten. Mit Ende Januar war der Sturm vorüber; nachdem man kaum in ben rechten Zug gekommen, sollte man wieder abstellen. Es blieben dem Fabrikanten noch zwei volle Wintermonate zur Arbeit; mas follte er thun? die in so schönem Schwung befindliche Fabrikation reduziren? Konnte es bei den gunstigen Aussichten ein Rifico fein, dieselbe fortlaufen zu lassen und an einen in Amerika etablirten guten Freund noch eine Partie in Consignation zu schicken? Die nächste Saifon brachte bann ziemlich sicher eine Ueberfüllung bes Marktes; die amerikanischen Importeure, welche mit ihrer Waare zuerst auf dem Plate waren, machten gute Preise; der letzte Importeur, der spekulative Fabrikant, kam zum Nachsehen und opferte nicht selten auf seiner Sendung das Benefice bes ganzen Saisongeschäftes. Der Telegraph und die Ausdehnung des Gisenbahnnetzes haben die Verkaufs= saison ausgebehnt, gestatten dem europäischen Industriellen längere Fabrikationszeit und geben ihm keine Veranlassung mehr zu Consignationen, welche ben legitimen Groffisten in seinen Verfügungen burchfreuzen, den Markt unregel= mäßig machen und beren Consequenzen schließlich am aller=

empfindlichsten auf den Fabrikationsplat selbst zurückfallen. In je fürzerer Zeit die Waare vom Fabrikationsplate zum Consumenten gebracht werden kann, besto länger wird der Termin, welchen man dem Produzenten für die Erstellung einräumen kann. Es ist daher von der größten Wichtigkeit für die Schweiz, daß sie den Nachtheil eines Binnenlandes burch prompte Spedition möglichst ausgleiche. Die Ena= länder zeigen auch in diesem Puntte ihren praktischen Sinn; fie geben vom Prinzipe aus, es fei Zweck und erfte Aufgabe ber Gisenbahnen, dem Handel und der Industrie zu bienen und dieselben so viel als möglich zu fördern. Auf dem Continente dagegen kennen die Gisenbahnen im Allgemeinen keine andere Aufgabe, als den Handel zu Gunften fetter Dividenden möglichst auszubeuten und sich im Uebrigen um commerzielle Interessen möglichst wenig zu bekümmern.

Wenn ein in Glasgow, Bradford, Manchester, Notting= ham ober London 2c. wohnender Fabrikant am Freitag ein Telegramm von New-York erhält, sofort eine Partie Waare zu verschiffen, und er dieselbe vor 6 Uhr Abends der Bahn übergibt, so trifft sie in gang gewöhnlicher Fracht am nächsten Morgen in Liverpool ein und kann noch gleichen Tages verladen werden. Rechnen wir 13 Tage für die Ueberfahrt. so erhält der amerikanische Importeur die Waare in 14—15 Tagen vom Datum seiner Bestellung, also fast in der gleichen Zeit, welche ein Collo in ordinärer Fracht von Plauen nach Berlin, von Mülhausen nach Havre ober von St. Gallen nach Genf braucht. Wenn ein Groffist in London nach Manchester um Waare telegraphirt, so wird sie bei zeitiger Aufgabe am Abend, so sicher wie ein Brief am nächsten Morgen vor 10 Uhr in sein Magazin abgeliefert; bestellt er aber die gleiche Waare in Winterthur, so bauert es in gewöhnlicher Fracht mindestens 14 Tage, bis er sie erhält, während dieselbe bei rationeller Beförderung unbedingt in 4-5 Tagen am Bestimmungsorte anlangen könnte.

Die Consequenzen eines solchen Nachtheils sind klar; jeder Grossist reduzirt sein Lager auf das Nothwendigste, wenn er das Verkaufte rasch ersetzen kann; er wird bei dem weit entfernten Fabrikanten nur dann bestellen wenn er dessen Fabrikate entweder nicht in der Nähe sindet oder wenn er ganz bedeutend billiger kaufen kann; bei einer Differenz dis auf 5% wird er in den meisten Fällen der promptesten Lieferung den Vorzug geben.

England kennt das französische Ausbeutereisnstem von petite, moyenne, grande vitesse, grande accélérée, messagerie und express nicht; es hat nicht einmal den Unterschied von gewöhnlicher Fracht und Gilgut; der englisch e Waarentransport hat nur eine Schnelligkeit.

Wir haben ein größeres Interesse als irgend ein anderes Reich, den Nachtheil eines Binnenlandes und der großen Entfernung von unferen größten Abfat= gebieten durch die Erstellung günftiger Verkehrsverhältniffe möglichst auszugleichen. Die Frachten zwischen dem Meere und der Schweiz sind in den letten 15 Jahren allerdings wesentlich reduzirt worden; die Geschwindigkeit, oder viel= mehr die Langsamkeit ber Spedition blieb aber fo ziemlich die gleiche. Die einzige geregelte Spedition besteht zwischen Zürich und Marseille; wir verdanken ber Nordostbahn wöchentlich zwei Spezialzüge, welche in 4 Tagen nach Marfeille laufen, mit den Steamern ber Meffageries maritimes correspondiren und für den Verkehr mit den Häfen des Mittelmeeres von unschätzbarer Wichtigkeit find. Die schweizerische Nordostbahn scheint überhaupt die einzige Bahngesellschaft zu sein, welche den Interessen des Handels Aufmerksamkeit schenkt. Auch zwischen Lindau und Hamburg besteht ein befriedigender Spezialdienst mit gewöhnlich em Frachtansatz, bagegen läßt die Umladung in Hamburg noch viel zu munschen übrig. Gine ähnliche Verbindung zwischen Zürich und Havre oder Zürich und Boulogne fam leider noch nicht zu Stande; es ift allerdings in jüngfter Zeit

ein Spezialdienst zwischen Basel und Havre, Basel und Boulogne errichtet worden, der aber keinen Vortheil bietet.

Die schweizerischen Exporteure sind bis zur Stunde genöthigt, ihre pressanten Güter für Amerika, England 2c. entweder durch die theure grande vitesse, per Messagerie oder gar per Post, zu befördern. Wir behaupten, daß die Schweiz an Mehrfrachten für Eilgut 2c. jährlich Hundertstausende opfern muß. Von der Spedition der Rohsprodukte wie Baumwolle, Eisen 2c. ist gar nicht zu reden; es ist schwer, in gewöhnlicher Fracht in kürzerer Zeit als 3 Wochen von Liverpool einen Ballen Baumwolle zu bestommen. Der Manchester Spinner kann seine, am gleichen Tage in Liverpool gekaufte Waare spinnen und wieder verkausen, ehe der Schweizer die seinige zu Gesichte bekommt.

Es scheint uns nicht schwer, diesen bedenklichen Miß= ständen durch gemeinsames Zusammenwirken der Indu= striellen endlich abzuhelfen.

Wir erlauben uns noch mit einigen Worten die schweizerischen Gelbverhältnisse zu berühren.

Schweiz seit 30 Jahren in außerordentlicher Weise zugenommen hat. Während sie noch Anfangs der FünfzigerJahre für die ersten größeren Eisenbahnbauten und die großen Aktienbanken gerne die Hülfe von Deutschland entgegennahm, wurden seither nicht nur eine große Zahl weiterer Unternehmungen fast ausschließlich mit Schweizergeld gedeckt, sondern die Schweizerwerthe in den Händen des Auslandes sind. Ein weiterer Beweis für den ungemein gehobenen Wohlstand sind die seit 25 Jahren entstandenen Banken, welche an Aktienkapital und Depositen über einen Gesammtwerth von zirka 400 Millionen Franken verfügen. Man ist ziemlich allgemein der Ansicht, die Schweiz vers danke ihren Wohlstand ausschließlich dem Erwerbe der Inschustrie. Dieselbe ist allerdings die Ursache, allein wir hegen die Ueberzeugung, der in direkte Gewinn, welcher durch die enorme Steigerung aller Jmmobilien, durch die Landwirthschaft und durch den Kleinverkehr erzielt worden ist, sei ganz unverhältnißmäßig größer als das direkte, in die Hände der Industriellen gefallene Benefice.

Man nimmt an, der Goldwerth habe sich seit 25 Jahren um zirka 30% vermindert. Wenn mithin Jemand in den Vierziger Jahren ein Haus um Fr. 30,000 faufte und jett Fr. 40,000 löst, so bekommt er bloß die der Goldent= werthung entsprechende Summe. In den industriellen Centren hat aber der Werth von Grund und Boden und Gebäulich= teiten bedeutend mehr aufgeschlagen und der effektive Ge= winn an Immobilien beträgt Hunderte von Millionen. Wenn wir nur den Aufschlag des Grundeigenthums der größeren Städte wie Zürich, Bafel, Bern, Laufanne, Genf mit Umgebung in's Auge fassen, so ergibt sich nicht bloß ein doppelter, sondern ein drei= und vierfacher Mehrwerth innerhalb 30 Jahren. Es ist nun nicht anzunehmen, daß die nächsten Sahrzehnte nur annähernd eine ähnliche Steigerung bringen werben; man ift im Gegentheil der Ansicht, daß bei einem anhaltend schleppenden Geschäftsgang binnen kurzer Zeit viele Werthe wieder bedeutend sinken müßten, weil sie im Berhältniß zur Rentabilität zu hoch getrieben worden find.

Auch die Landwirthschaft hat sich in den letzten 30 Jahren außerordentlich bereichert; wir glauben aber, daß auch in diesem Zweige die nächsten Jahrzehnte keine so günstigen Resultate mehr liesern werden. Der Hauptsortschritt bestand auch bei der Landwirthschaft im Mehrewerth des Bodens, im Ausschlage des Weines, des Holzes und der Milchprodukte. Der Kulturboden hat ine dessen einen Preis erreicht, der im Durchschnitt keine

hohe Rendite und keinen bedeutenden Aufschlag mehr zuläßt.

Im Weitern ist zu beachten, daß gerade die Steigerung der Immobilien auch den Preis aller Lebensbedürfnisse bedeutend erhöht hat und durch den vermehrten Wohlstand mehr Ansprüche für Bequemlichkeit und Genuß gemacht werden. Man rechnet, daß die Bedürfnisse sich seit 30 Jahren um ca. 50 % vertheuert haben; wir dürsen aber annehmen, daß die durchschnittlichen Familienausgaben sich in den Städten fast verdreifachten. Aus diesem folgt, daß wir von der früheren strengen Dekonomie abgewichen sind und kleinere Ersparnisse gemacht werden, als früher.

Aus Allem dem ift zu schließen, daß wir wahr=
scheinlich am Schlusse einer äußerst günstigen
Periode stehen und die Aeufnung unseres Natio=
nalreichthums im nächsten Decennium viel
langsamere Fortschritte machen wird, als in den
drei vergangenen, indem weder für die Industrie noch
für die Landwirthschaft, noch für einen weiteren Auf=
schlag der Immobilien günstige Aussichten vorhanden
sind. Es mögen natürlich Einzelne immerhin viel verdienen,
dieß fällt aber außer die allgemeine Beachtung.

Wir sind mithin für die Zukunft fast mehr als für die Vergangenheit blos auf die Industrie, auf die Venutung und Entwicklung unserer geistigen und leiblichen Kräfte angewiesen; wir dürfen und können daher industriell nicht still stehen, sondern müssen und neu aufraffen, um nirgends zurückzubleiben.

Länder wie Amerika, England, Frankreich 2c. deren Erde einen ungeheuren Reichthum von Kohlen, Metallen, Petroleum 2c. birgt, deren Bodenprodukte nicht bloß für die Ernährung des ganzen Volkes genügen, sondern noch für Hunderte von Millionen Ueberschuß abwerfen, stehen viel unabhängiger ba als die Schweiz, deren Erde ohne folche Reichthümer und deren Boden kaum für die Hälfte der Bewohner genug Brod bietet.

Wir haben früher bemerkt, daß die Entwicklung ber ichweizerischen Industrie in hohem Maaße ben gutgeleiteten Greditverhältniffen zu ver= danken ift. Auch heute noch kann dieselbe dieser Unterstützung noch nicht entbehren; sie bilden noch immer einen Hauptfaktor für die weitere Bebung der induftriellen Ber= hältniffe und es ift von allgemeiner Wichtigkeit, daß unsere finanziellen Kräfte geordnet bleiben; um dem Handel und der Industrie auch ferner die nöthige Unterstützung leihen zu können. Es hat auf uns den Eindruck gemacht, als ob manche Bankinstitute ihre hohe Aufgabe vergessen und zu sehr die hohen Dividenden zu ihrem Ziele machen. Die Schweiz besitzt heute einen so hohen Werth an Aftien und Obligationen aller Art, daß in benselben natürlicherweise ein sehr großes legitimes Geschäft durch die Hände der Banken geben muß; wir glauben aber, dieselben sollten die reine Spekulation und das ihr sehr naheliegende Spiel nicht nur nicht befördern, sondern ihm geradezu entgegentreten. Die Erfahrungen ber jungften Zeit zeigen genügend, daß das Borfenfpiel die direktefte Teindin geordneter tommerzieller Verhältniffe und kommerzieller Entwicklung ift. Ueberall, wo sich eine folche Bande von Spielern zu einer Macht entwickeln, wo sie das disponible Kapital unter ihren Ginfluß bekommen fann, ift die Industrie gehemmt und gefährdet. Gin bleiben= ber Segen kann sowohl für ben Ginzelnen wie für ein ganzes Land nur durch reelle Arbeit errungen werden.

Eine für die Industrie durchaus nicht gleichgültige Erscheinung sind auch die massenhaften Eisenbahnbauten, welche das bisanhin dem Handel zur Verfügung gestandene Kapital nach und nach bedeutend schmälern müssen. Die Sache hat um so gerecht=

fertigtere Bebenken, als nur wenige dieser neuen Bahnen Handel und Gewerbe wesentlich fördern, im Durchschnitt eine spärliche Rendite abwersen werden und voraussichtlich blos mit Schweizer Kapital gedeckt werden können. Die meisten dieser neuen Anlagen sind nicht blos ein vergrabenes, unrealisirbares Kapital, sondern die vielen faulen und unslukrativen Anhängsel werden auch die schöne Rentabilität der ältern Bahnen in bedenklicher Weise schmälern.

Das schweizerische Bankwesen war bisanhin ohne Zweisel das best organisirte und am besten geleitete; trozdem es Handel und Industrie bedeutende Facilitäten einräumte, machte es bei seinen inländischen Clienten doch wenige Versluste. Seine Leiter waren namentlich in Krisen besonnen und haben durch ihre Umsicht und Gewandtheit unsere Insbustrie in den letzten 20 Jahren über manchen Sturm, der die Schweiz umtobte, hinweggehoben. Wir hoffen, dieselben werden sich auch ferner ihrer hohen Aufgabe bewußt bleiben und ihr richtiges Interesse darin erkennen, in allererster Linie dem Fortschritte von Handel und Industrie zu dienen.

Ehe wir zum Schlusse gelangen, müssen wir noch in Kürze unsere Militärinstitution berühren. Wir sind uns bewußt, daß wir damit in ein Wespennest greisen, allein unsere Aufgabe legt uns die Pflicht auf, alle Punkte zu berühren, welche auf die Entwicklung und den Fortschritt unserer Industrie einen Einfluß haben.

Der europäische Militarismus kommt uns vor wie ein Hohn auf die viel gerühmte Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts; er ist einer der großen Krebsschäden, an denen die Nationen krank liegen, ein Moloch, der Millionen und Milliarden verschlingt und nie wieder etwas zurückgibt, der Hunderttausende von rüstigen Armen aller fruchtbringenden Arbeit ferne hält, der selbst sehr reichen Staaten Schulden aufbürdet, deren Deckung sie nicht mehr erschwingen können und die sie schließlich zum Ruine führen werden.

Auch die Schweiz hat diesem Ungethüm einen schweren Tribut zu bezahlen. Es verschlingt nicht nur den größten Theil der Bundeseinnahmen und belaftet die Budget der Kantone mit schweren Zahlen, sondern auch jeder einzelne rüftige Bürger hat ihm perfonlich schwere Opfer zu bringen. So lange Sandel und Berkehr prosperiren, tann diese Laft verschmerzt werden, wenn aber die Ginnahmen im Allge= meinen etwas spärlicher fließen sollten, so dürfte man sich bewußt werben, daß ber Militarismus die Schweiz nicht minder bedrückt als irgend einen anbern Staat, ja unsere Industrie geradezu ich werer belaftet, als es in irgend einem andern Lande der Fall ist. Schon unsere politischen und sozialen Institutionen verlangen vom Bürger viel mehr Zeit und opferwillige Arbeit für das Gemeinwohl als in monarchischen Staaten. Es kommt aber nirgends vor als in der Schweiz, daß verheirathete Männer, die nichts besitzen als die Einnahmen ihrer tag= lichen Arbeit, wochenlang ihre Familie verlassen und barben laffen muffen, um in irgend einer Raferne bes Landes fich im Waffenspiel zu üben, daß sogar ältere Geschäftsleute für vier, fünf und sechs Wochen aus der Mitte der Arbeit geriffen werden, Haus und Hof steuerlos den Wellen preis= geben muffen, um sich als gehorsame Schüler auf irgend eine militärische Schulbank zu setzen und sich wieder in die allerneuesten Geheimnisse beutscher ober französischer Taktik einweihen zu laffen.

Man hört oft die Klage, daß viele unserer jüngeren Geschäftsleute nicht mehr die gleiche Thätigkeit, die gleiche Energie, den gleichen Gifer für das Geschäft haben, wie ihre Bäter. Wir halten dieses Zwitterding von Halb=Militär und Halb=Geschäftsmann für die Hauptursache dieser Erscheinung. Der junge, angehende Geschäftsmann kann nur schwer in einen rechten, durchgreifenden Arbeits=geist kommen; kaum hat er sich im Geschäfte wieder einige Monate eingelebt, so kommt wieder ein Aufgebot für irgend

einen Schul=, Wiederholungs=, Schieß= oder Reitkurs. Behagt dann einem jungen Manne das Militärleben und der Militärgeist, so wird sich sein Haupt=Interesse jenem zuwenden, das Geschäft wird zur Nebensache und die Industrie hat eine Kraft verloren, welche ihr vielleicht bedeutende Dienste hätte leisten können. Die Dienstpflicht der Angestellten wirkt so nachtheilig auf den geordneten Gang der Geschäfte, daß Fremde und Militärfreie den Vorzug haben und schon mancher tüchtige, wackere junge Mann eine außegezeichnete Lebens=Chance dem Militarismus opfern mußte.

Der Schaben, den diese absolutistische Militärwirthschaft der schweizerischen Industrie schon gebracht hat, ist von solcher Wichtigkeit für das allgemeine Wohl, daß es an der Zeit wäre zu prüsen, ob dieser Krebsschaden, der in so mannigfacher Weise am Marke unseres Volkes zehrt, wirklich als ein unabänderliches Uebel hingenommen werden müsse, oder ob sich die Last nicht erleichtern ließe.

Shluß.

Wir sind am Schlusse unseres Berichtes angelangt. Wir betrachten die Weltausstellungen als Meilensteine, bei denen wir wohl thun, einige Augenblicke stille zu stehen, um unsere Umgebung zu betrachten und um uns für neue Ziele zu orientiren.

Bei aller Großartigkeit der Ausstellungen muß es vorstommen, daß einzelne Industrien blos lückenhaft oder schwach vertreten sind und deßhalb vom wahren Sachbestand kein klares Bild geben; um zu einer richtigen Anschauung der Situation zu gelangen, darf man darum nicht blos das uns durch die Ausstellung Gebotene berücksichtigen, sondern man muß die allgemeinen Verhältnisse mit in Betracht ziehen.

Es steht außer Zweifel, daß die Stellung unserer textilen Industrie sich seit 1867 nicht nur nicht gebessert